

der des Sozialistischen Bundes (SB) zum Mitglied des Sozialistischen Büros (Abkürzung ebenso: SB), das er nie war, gemacht wird – schon in den Fünfziger und Sechziger Jahren in die politische Debatte eingegriffen hatte, nämlich bei der Rolle des Grundgesetzes und der Ausgestaltung der Verfassungswirklichkeit der Bundesrepublik durch Klassenkämpfe und soziale Auseinandersetzungen. Hier bleibt zu diskutieren, ob dies nun tatsächlich eine Neu- oder nicht vielmehr eine rückwärtsgewandte Orientierung der Linken am Ausgang der Siebziger war.

Resümierend lässt sich festhalten, dass März schon allein dem Umfang und dem Detailreichtum nach eine durchaus beeindruckende Studie gelungen ist, die Licht in das Dunkel der Jahre 1977 ff. bringt. Über die politische Einschätzung der Bedeutung der einzelnen dargestellten Ereignisse lässt sich sicher streiten. Ein Fortschritt ist es allemal, nicht wie so viele Interpreten dieses Jahrzehnts nur den Dogmatismus der K-Gruppen, die militärische Logik der Stadtguerilla und schließlich die Versöhnung in Form der Gründung der grünen Partei zu sehen.

Gottfried Oy

Hanno Balz / Jan-Hendrik Friedrichs (Hg.), „All We Ever Wanted ...“. Eine Kulturgeschichte europäischer Protestbewegungen der 1980er Jahre, Karl Dietz: Berlin 2012. 266 Seiten. € 14,90

Die militanten Proteste gegen die Rekrutenvereidigung im Bremer Weserstation am 6. Mai 1980 gehören heute zum Gründungsmythos der autonomen Bewegung. In ihrer Folge erfuhr sie zum ersten Mal breite öffentliche Aufmerksamkeit. Dreißig Jahre später, im Mai 2010, diskutierte deshalb nicht nur Bremens linke Szene ausführlich über die politischen Erfahrungen der 1980er Jahre. Unter dem schlagkräftigen Titel „*This Town Has Gonna Blow ...*“ fand

parallel in der Hansestadt auch eine akademische Tagung zu den Protestbewegungen jener Zeit statt. Ihre beiden maßgeblichen Organisatoren, Hanno Balz und Jan-Hendrik-Friedrichs, haben dieser Tagung nun den Sammelband *All We Ever Wanted* folgen lassen. Er soll, wie es die beiden im Untertitel fassen, einer „Kulturgeschichte europäischer Protestbewegungen der 1980er Jahre“ Konturen verleihen. Der erst beginnenden Untersuchung der 1980er Jahre wollen sie damit kulturwissenschaftliche Impulse geben. Denn eine Aufarbeitung des Jahrzehnts, in dem aus maoistischen K-Gruppen militante Autonome oder friedensbewegte Grüne wurden, müsse vor allem den Bruch mit den gesellschaftlich etablierten Alltags- und Politikpraxen in den Mittelpunkt der Analyse stellen. Nur so lasse sich die transnationale Entwicklung eines neuen Politikverständnisses mit ganz eigenen Artikulationsformen adäquat in den Blick nehmen.

Die beiden Herausgeber zeigen sich in diesem Unterfangen weit weniger emotionsgeladener als ihre akademische Schirmherrin. Inge Marszoleks Distanzierung von „destruktiver Gewaltbereitschaft“ und „utopischem Überschuß“ verleiht ihrem Vorwort den typischen Charakter grüner Geschichtsschreibung. Balz und Friedrichs hingegen rücken das für die 1980er Jahre typische Streben nach Autonomie ganz ohne solche Vorbehalte in den Mittelpunkt ihres Interesses. Dabei begreifen sie die 1980er Jahre als Nischen-, aber auch als Brückenjahrzehnt, dessen Kontinuitäten und Brüche sie mit ihrem Sammelband sichtbar machen wollen.

Einerseits beschreiben sie den Wandel des Verhältnisses der europäischen Protestbewegungen zum Staat als Überwindung des „roten Jahrzehnts“ und der klassischen Moderne. Als gewichtigster Ausdruck hierfür habe das Konzept einer „Politik der ersten Person“ die Vorstellung gesellschaftlicher Entfremdung nicht mehr allein in der Produktionssphäre verortet, sondern auf die gesamte eigene Alltagspraxis ausgedehnt. Nicht mehr soziale Sicherheit, sondern individuelle Selbstbestimmung dominiere das politische Protestprogramm der 1980er Jahre. Andererseits fragen die Her-

ausgeber nach den neoliberalen Antworten des Staates auf die Kritik seiner Bürger_innen und der Bedeutung der damals entstandenen Konzepte von Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung für die Protestbewegungen des 21. Jahrhunderts.

Sechzehn Autor_innen liefern in diesem Sinne Beiträge zu vier Abschnitten. Armin Kuhn und Sebastian Haumann beschreiben gemeinsam mit Susanne Schlegel, Beppe De Sario und Molly O'Brien Castro die Anatomie der Kämpfe um urbane Räume in verschiedenen westeuropäischen Städten und Ländern. Dagmar Brunow, Dominique Rudin und Reinhild Kreis analysieren Beispiele einer oppositionellen Medienpraxis in den Spannungsfeldern von Gegenöffentlichkeit und Dekonstruktion sowie historischen Bezügen und Aktionismus. Patricia Melzer und Mieke Roscher untersuchen Identitätsprozesse innerhalb einer militanten Frauenbewegung und der von Großbritannien ausgehenden Tierrechtsbewegung. Kathrin Stern, Wouter Goedertier und Jan Hansen gehen auf verschiedenen Ebenen der europäischen und noch darüber hinausreichenden Dimension der damaligen Proteste nach.

Trotz des ehrgeizig formulierten Anspruchs, auf diese Weise einen allgemeinen Rahmen um die Neuen Sozialen Bewegungen der 1980er Jahre zu spannen, ist den beiden Herausgebern selbst bewusst, dass sie nur Puzzlestücke versammeln. Zahlreiche Aspekte tauchen nicht oder nur am Rande auf. Hilfreich ist, dass Balz und Friedrichs diese etwa mit den Themen Migration, Arbeitskämpfe und Neue Rechte selbst benennen und auch darüber hinaus für zukünftige Forschungsbemühungen bedeutsame Überlegungen formulieren. Zum Beispiel, wie es um die Vergleichbarkeit von ost- und westeuropäischen Protestbewegungen oder – ganz selbstreferenziell – wie es um das Wechselverhältnis zwischen Protestpraxis und einem davon seit den 1980er Jahren zunehmend entkoppelten Wissenschaftsbetrieb bestellt ist. Über all dem entfalten Balz und Friedrichs die letztlich nicht nur für eine Geschichtsschreibung der 1980er Jahre, sondern auch für gegenwärtige Entwicklungen relevante Frage nach den emanzipatorischen Erfolgen oder Misserfol-

gen im Wechselspiel autonomer Politikkonzepte und darauf folgender neoliberaler Einbindungsstrategien: „*All we ever wanted was everything / All we ever got was cold*“. Ihr Sammelband, erschienen in der „Manuskripte“-Reihe der Rosa-Luxemburg-Stiftung, ist ein differenzierter Beitrag, der die Komplexität dieser Fragestellung erahnen lässt. Auch die einzelnen Beiträge, die zudem vollständig im Internet verfügbar sind, bieten in unterschiedlichem Maße Ansätze, diese wichtige Fragestellung weiter zu systematisieren.

Jan Bönkost

Michael Bakunin, Ausgewählte Schriften, herausgegeben von Wolfgang Eckhardt, Karin Kramer Verlag: Berlin 1995–2011. Band 1: Gott und der Staat, 2009. 162 Seiten. € 14,80; Band 2: „Barrikadenwetter“ und „Revolutionshimmel“. Artikel in der „Dresdener Zeitung“, 1995. 192 Seiten. € 12,50; Band 3: Russische Zustände, 1996. 144 Seiten. € 11,50; Band 4: Staatlichkeit und Anarchie, 2011. 555 Seiten. € 34,80; Band 5: Konflikt mit Marx, Teil 1: Texte und Briefe bis 1870, 2007. 240 Seiten. € 19,80; Band 6 in zwei Halbbänden: Konflikt mit Marx, Teil 2: Texte und Briefe ab 1871, 2011. 1.240 Seiten. € 78,00

Gott und der Staat war bereits 1919 „die am meisten verbreitete und übersetzte Schrift Bakunins“, wie dessen Biograph Max Nettlau damals festhielt (S. 136). Schon die Anfangssätze dieses 1871 verfassten Textes vermitteln einen deutlichen Eindruck von der schwungvollen, mit Gegenüberstellungen, Wiederholungen und kategorischen Aussagen arbeitenden Rhetorik des russischen Revolutionärs: „Wer hat recht, die Idealisten oder die Materialisten? Wenn die Frage einmal so gestellt wird, wird ein Zaudern unmöglich. Ohne jeden Zweifel haben die Idealisten unrecht und nur die Materialisten haben recht“ (S. 33). Band 1 der *Ausgewählten Schriften* dokumentiert außer Bakunins Streitschrift auch Nettlaus Einleitung